

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 94 (1976)
Heft: 47

Artikel: Neubau der Helvetia-Unfall in Zürich: Architekten: von Tobel, Gürcan, Kehrler, Zürich
Autor: B.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-73199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neubau der Helvetia-Unfall in Zürich

Architekten: von Tobel, Gürcan, Kehrer, Zürich

DK 725.2

Allgemeines

Im September 1976 wurde am Bleicherweg im Zentrum von Zürich der Neubau der Helvetia-Unfall eingeweiht. Das Gebäude nimmt den Platz des von Alexander Koch, einem Schüler G. Sempers, in den Jahren 1875/76 für den Seidenindustriellen Pestalozzi-Bodmer in neoklassizistischer Manier errichteten Baues ein. An städtebaulich empfindlicher Lage setzt es heute in seiner stark gestaffelten kubischen Erscheinung einen kräftigen, wohlthuend strukturierten hellen Akzent in das bereits von augenfälligen Gegensätzen gezeichnete Gefüge der näheren Umgebung.

Die ersten Vorarbeiten gehen auf das Jahr 1964 zurück. Bis dahin hatte die Helvetia-Unfall alle Liegenschaften zwischen Clariden- und Beethovenstrasse erwerben können. Damit waren die Voraussetzungen gegeben, die eine Planung über das ganze Areal erlaubten. Das Projekt der Architekten von Tobel, Gürcan und Kehrer, Zürich, sah eine Verwirklichung in zwei Etappen vor. Es wurde von der Bauherrschaft im September 1967 genehmigt; Stadt und Kanton erteilten im Frühjahr 1968 die Baubewilligung. Im Juli desselben Jahres begannen mit dem Abbruch des Altbauwerks die Arbeiten für die erste Etappe. Sie konnte im Winter 1971 fertiggestellt werden. Auch der zweiten Etappe gingen umfangreiche Abbrucharbeiten voraus. Der Rohbauvollendung im August 1974 folgte der über eineinhalb Jahre dauernde Innenausbau. Ab Mai 1976 stand der grösste Teil der neuen Räume der Bauherrschaft zur Verfügung.

B. O.

Bericht des Architekten

Das Konzept

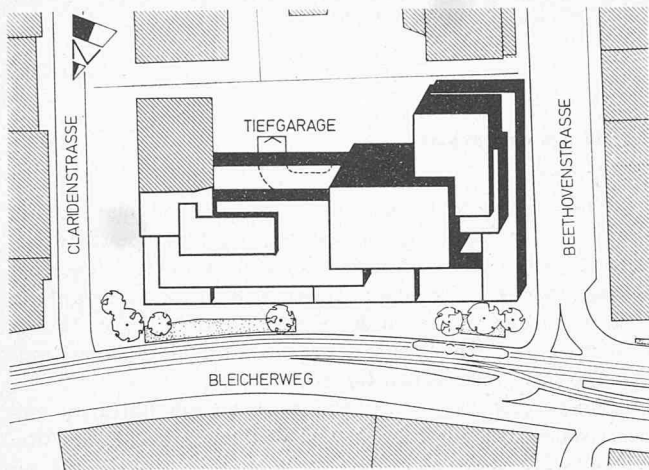
Das kantonale Baugesetz ist für Überbauungen in der Kernzone der Stadt Zürich massgebend. Die einfachste Lösung für eine wirtschaftliche Nutzung ist in der Regel der sechsgeschossige Reihenhau. Tatsächlich ist die Mehrzahl der alten wie neuen Häuser in der Kernzone nach diesem Muster konzipiert. In längeren Strassenzügen führt diese Bauart mitunter zu recht monotonen Bildern.

Unser Ziel war, diese Monotonie zu durchbrechen und den visuellen Einzugsbereich des Neubaus auszuweiten. Verlockend wäre es gewesen, dies durch ein von der Baulinie zurückversetztes Hochhaus zu erreichen, wie etwa beim nahegelegenen Hochhaus zur Palme. Dies verbot sich indessen aus zwei Gründen: Einmal reichte die Grundstücktiefe nicht aus, und zudem wäre die zwingende Vorschrift des Bauherrn, das Gebäude in zwei Etappen zu realisieren, nicht erfüllbar gewesen. So blieb uns die Möglichkeit, durch eine in Höhe und Tiefe stark differenzierte Baumasse den Strassenraum des Bleicherwegs optisch zu erweitern und die Einmündung der Claridenstrasse und vor allem der Beethovenstrasse grosszügig zu gestalten.

Mit der durch die durchlaufenden Fensterbänder und Sichtbetonbrüstungen erreichten Schichtung der Hauptvolumen liess sich die teils ein- bis zweigeschossig überbaute, parallel zum Strassenzug verlaufende Arkade in der Vertikalen durch vorspringende Pfeiler bei den Hauptachsen gliedern.

Der Neubau der Helvetia-Unfall am Bleicherweg in Zürich





Lageplan 1:1500

Der Neubau der Helvetia prägt den mittleren Abschnitt des Bleicherwegs aber nicht nur optisch; die Führung des Trottoirs in der Arkade bietet dem Fussgänger die Möglichkeit geschützten Verweilens.

Räumliche Organisation.

Das Gebäude ist nur in sehr beschränktem Umfang auf Grossbüros ausgerichtet. Die meisten Räume sind auf eine Person oder kleinere Arbeitsgruppen zugeschnitten. Der Grundriss beruht auf einem quadratischen Konstruktionsraster von $7,20 \times 7,20$ m. Dieser Raster wurde für die individuelle Büroeinteilung in Zwischenraster von 2,70 und 0,90 m unterteilt. So beträgt die Minimalbreite eines Büros 2,70 m. 0,90 m können ein- oder beidseitig hinzugefügt werden, womit sich die Breite eines Büros bis auf 4,50 m ausdehnen lässt.

Technisches

Die gesamte Grundstücksfläche umfasst 4322 m^2 . 2164 m^2 sind überbaut. Mit den Bauarbeiten wurde im Juli 1968 begonnen; im Mai 1976 konnte die zweite Etappe des Neubaus bezogen werden. Beide Etappen weisen dreigeschossige Unterkellerungen auf, die etwa acht Meter im Grundwasser stehen. Einen ausserordentlichen Zeitaufwand bedingte die Baugrubenumschliessung, die Verankerung, die Wasserhaltung, die Isolierung sowie der Zusammenschluss der Untergeschosse. Die konstruktiven Belange sind im Bericht des Bauingenieurs zusammengefasst.

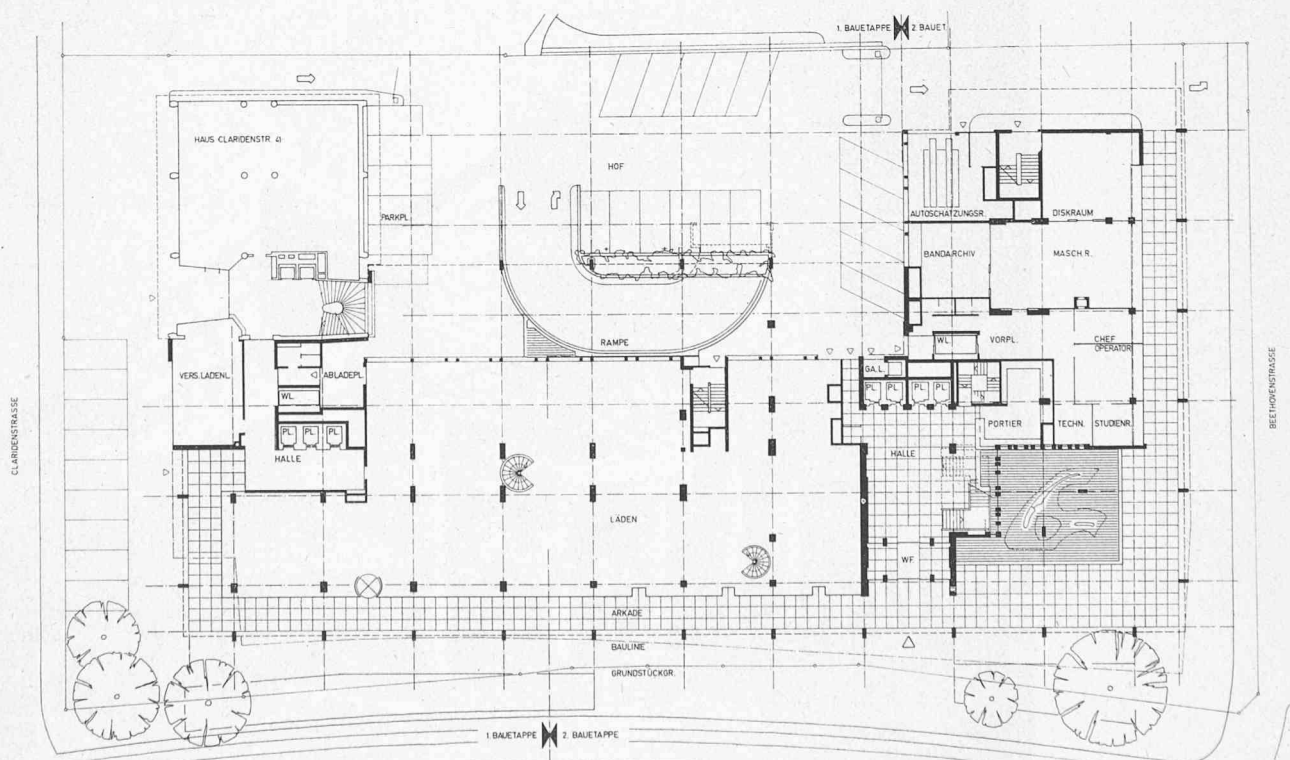
Das Installationsgeschoss über dem Hochhausteil umfasst Klima- und Lüftungsräume, die Heizzentrale, die Notstromanlage und die Liftmaschinenräume. Durch ein seitliches Lamellenband wird die Frischluft für diese Anlagen angesogen, über Schalldämpfer die Abluft senkrecht nach oben ausgeblasen.

Die horizontalen Fensterbänder mit isolierten Fenstern aus naturfarbenem Aluminium und Isolierverglasung werden von bronzefarbenen Pfeilerverkleidungen unterbrochen. Windfeste, vorwiegend elektrisch angetriebene Lamellenstoren schützen die Räume vor Sonneneinstrahlung.

Die Korridor-Trennwände sind gemauert und mit einem starren Türraster ausgestattet, während die Stahl-Trennwände mobil sind. Die gelochten Stahldecken weisen Anschlussfriesen für Zwischenwände auf. Die Fugen dienen zugleich als Austrittsöffnungen für die klimatisierte Luft.

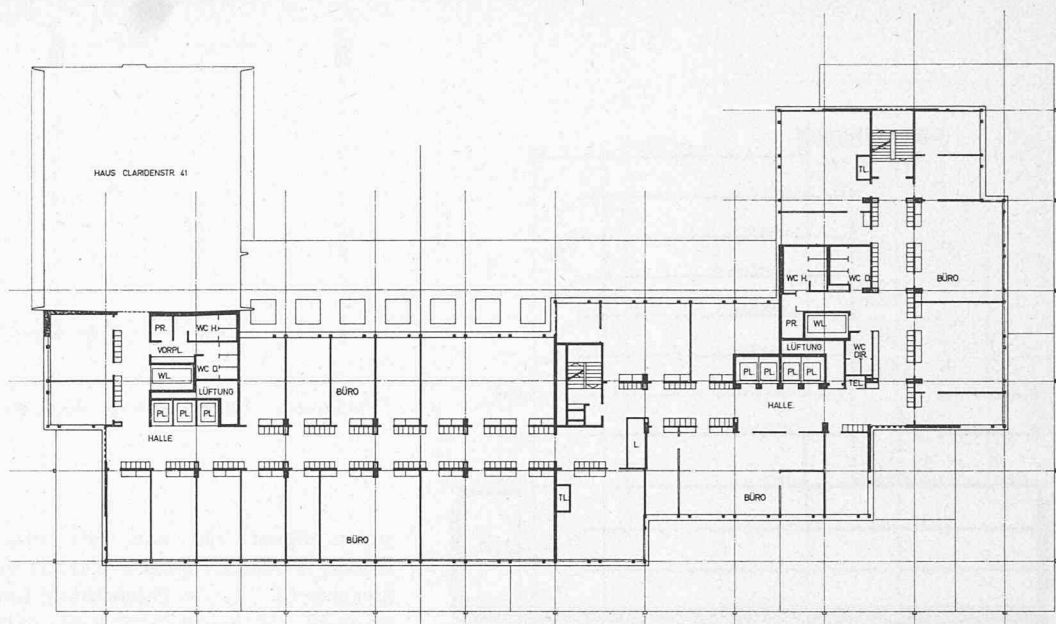
Klima und Lüftung

Alle Räume sind klimatisiert. Die Kälteanlage besteht aus vier Kältemaschinen mit einer Gesamtleistung von 1212000 kcal/h . Sie produzieren das Kaltwasser für die Klimaanlage. Drei Kühltürme halten dabei den Wasserverbrauch auf einem Minimum. Viel Wert wurde auch auf einen niedrigen Energieverbrauch gelegt. Zwei Regenerativ-Wärmeaustauscher mit einer Gesamtleistung von 525000 kcal/h bei

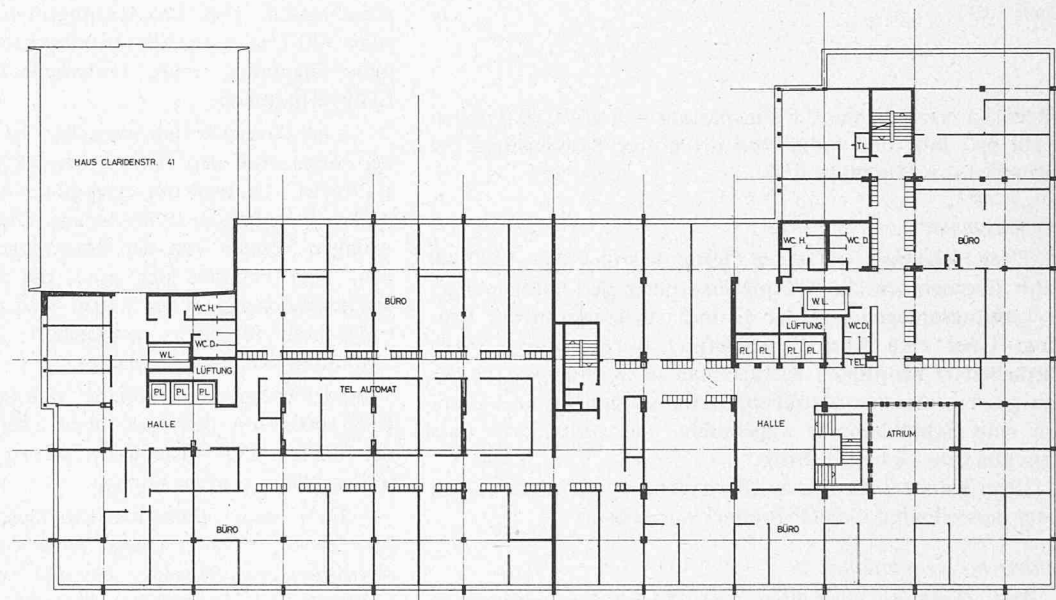


Grundriss Erdgeschoss 1:600

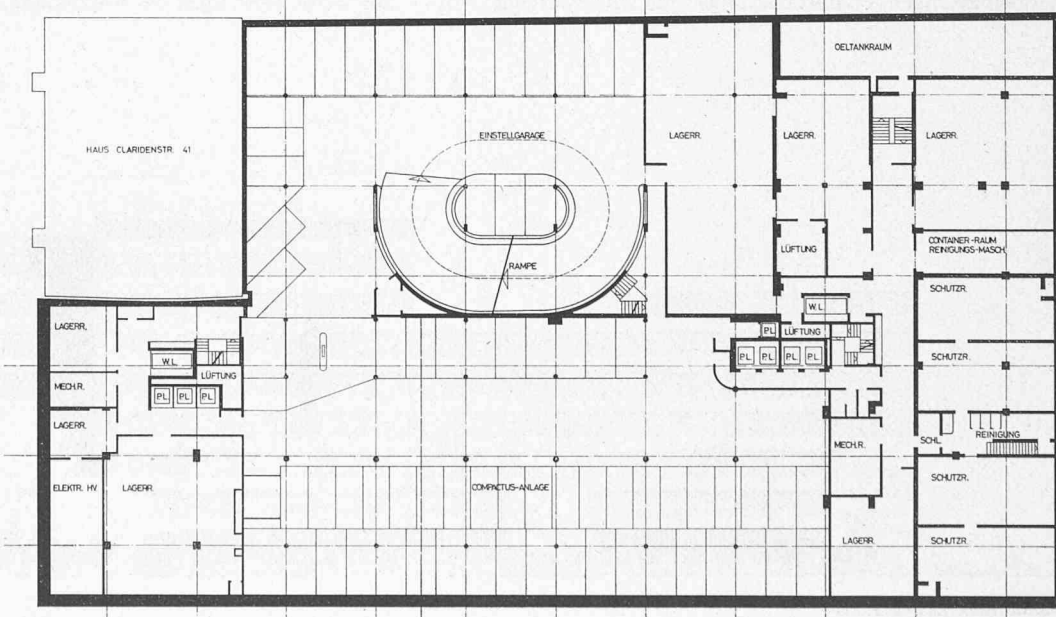
Grundriss 1:600
3. Obergeschoss

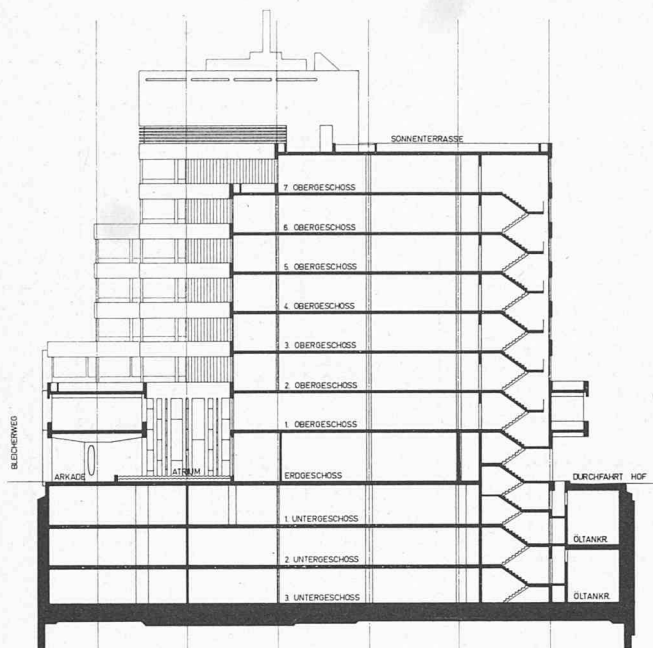


Grundriss 1:600
1. Obergeschoss



Grundriss 1:600
2. Untergeschoss





Schnitt 1:600

Spitzenlast ermöglichen die Einsparung von etwa 90 Tonnen Heizöl pro Jahr und reduzieren die nötige Kühlleistung bei Spitzenlast um 150000 kcal/h.

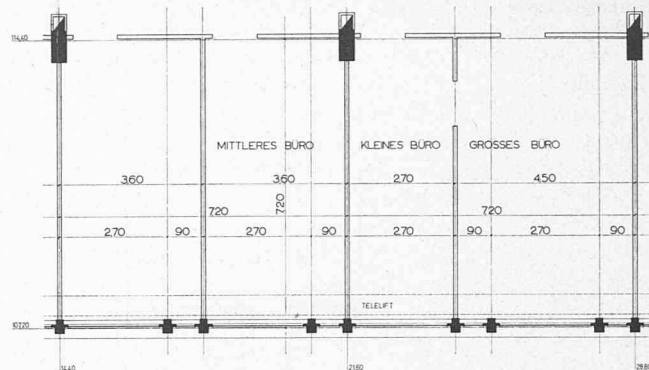
Heizungsanlage

Drei Heizkessel mit einer Gesamtleistung von 3300000 kcal/h übernehmen die Wärmeversorgung der Klimaanlage, der Lüftungsanlagen und der Grundlastheizung an der Brüstung. Über eine Kaskadensteuerung werden die je nach Wärmebedarf benötigten Kesseleinheiten automatisch in Betrieb gesetzt. An den Kaminen, Luftansaugungen und Brennern sind Schalldämpfer angebracht; sie verhindern, dass Lärm aus dem Gebäude dringt.

Zwei Kessel weisen reine Ölbrenner auf, der dritte ist mit einem umstellbaren Gas/Öl-Brenner ausgerüstet.

Elektrische Installationen

Das Gebäude wird über zwei Transformatoren zu je 1000 kVA mit Energie versorgt. Die Hauptverteilung umfasst Energiemessungen, Hauptsicherungen für Unterverteiler, Not-



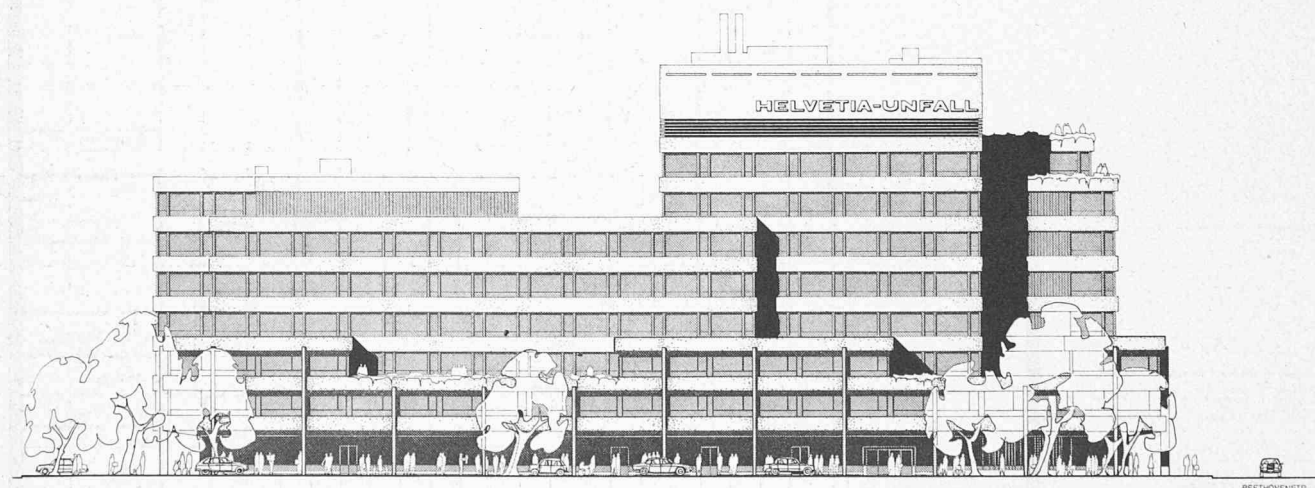
Verschiedene Möglichkeiten der Büroeinteilung 1:180

stromverteiler und zwei Blindstromkompensationsanlagen. In den Unterverteilungen sind die Sicherungsautomaten und Steuergeräte für die Beleuchtung und die Steckdosen untergebracht. Ein Bodenkanalsystem mit Anschlussaufsätzen versorgt die Büros mit Strom-, Telefon-, Sonnerie- und Teledata-Anschlüssen. Das Beleuchtungsniveau der Büros liegt bei rund 900 Lux. Lamellenrasterleuchten garantieren eine minimale Blendung, echte Farbwiedergabe und ausgeglichene Lichtverhältnisse.

Eine Diesel-Notstromanlage im 8. Obergeschoss sichert bei Netzausfall den Betrieb der wichtigsten Aggregate. Eine stationäre Dauerstromversorgungs-Anlage verhindert Stromunterbrüche bei der EDV-Anlage. Die wichtigsten elektrischen Anlagen können von der Portierloge aus ferngesteuert werden. Hier befindet sich auch die zentrale Gebäude-Überwachungsanzeige. Jeder Alarm wird mit Zeitangabe und Störungsquelle registriert, gespeichert und soweit nötig an die zuständige Stelle weitergeleitet.

Im 1. Obergeschoss befindet sich der Haus-Telefonautomat ESK 1000, von dem aus über zwei Vermittlerstationen zu den derzeit 250 Anschlüssen bis zu 200 externe Gespräche weitergeleitet werden können.

Eine kleine Personensuchanlage mit Sprechverbindung für den technischen Dienst, eine Gegensprech- und Televisionsüberwachungsanlage bei den verschiedenen Eingängen, Lichtruf- und Türsperranlagen, eine Uhrenanlage mit Mutteruhr und Impulsspeicher und schliesslich eine Teledata-Anlage vervollständigen die Ausrüstung.



Fassade Bleicherweg 1:600

Besondere Installationen

Für den umfangreichen Aktentransport wurde eine Teleliftanlage eingebaut. Aus schall- und klimatechnischen Gründen sind die Vertikalschächte in Gips und Horizontalverkleidungen in isoliertem Stahlblech ausgeführt. Brandschutzklappen verhindern, dass sich bei Bränden das Feuer ausbreitet.

Im Computerraum wurde eine automatische Brandlöschanlage auf Halonbasis installiert.

Im erdgeschossigen Prüfungsraum für Autoschäden befindet sich ein Personenwagen-Lift.

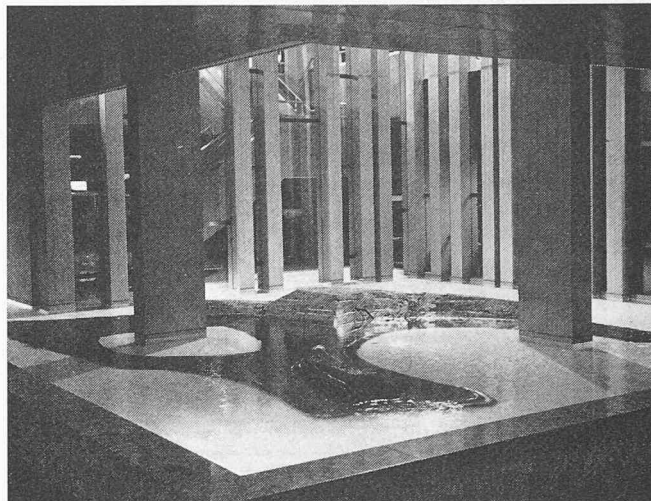
Alle Räume sind durch eine Feuermelde-Anlage gesichert.

Bericht des Bauingenieurs

Als besondere Merkmale der Gebäulichkeiten sind ihre etappenweise Erstellung mit den entsprechenden Baugrubenumschliessungen, ihre Untergeschosse im Grundwasser bzw. ihre Fundierung in relativ schwierigem Baugrund sowie ihre anspruchsvolle Stahlbeton-Tragkonstruktion zu erwähnen.

Der Untergrund besteht aus einer Deckschicht, Sihlschottern und Deltasedimenten wie Feinkiesen, Sanden, Feinsanden usw. Der Wasserspiegel liegt rund 3 m unter der Terrainoberfläche. Da die Qualität des Grundwasserbeckens im Bereich des Baugeländes bereits stark beeinträchtigt ist, wurde die Erstellung von drei Untergeschossen auf dem ganzen Gebäudegrundriss bewilligt. Immerhin musste die Kontinuität des Grundwasserstromes durch Anordnung einer Geröllpackung von rund 1 m Breite und 1 m Tiefe auf OK Grundwasserspiegel rund um das Gebäude sichergestellt werden.

Der Abschluss der rund 11 m tiefen Baugrube erfolgte mit bis zu 21 m langen Bentonit-Schlitzwänden. Für deren Stabilität sorgten zwei bis drei Ankerlagen. Die Anker wurden für eine Zugkraft von 36 t bemessen. Sie waren rund 17 m bis rund 21 m lang. Zusätzlich zu den Ankern wurden in den Ecken der Baugruben Stahlpriesse angebracht. Die Präzisionsvermessungen der Baugrubenwände ergaben horizontale Verschiebungen nach innen von max. 10 mm. Der provisorische Abschluss zwischen der 1. und 2. Bauetappe wurde mit Hilfe von Spundwänden bewerkstelligt, die in einen Bentonitschlitz versetzt wurden. Ein direktes Schlagen



Atrium an der Ecke Bleicherweg/Beethovenstrasse: Wasserbecken mit Bronzeplastik von Erwin Rehmann

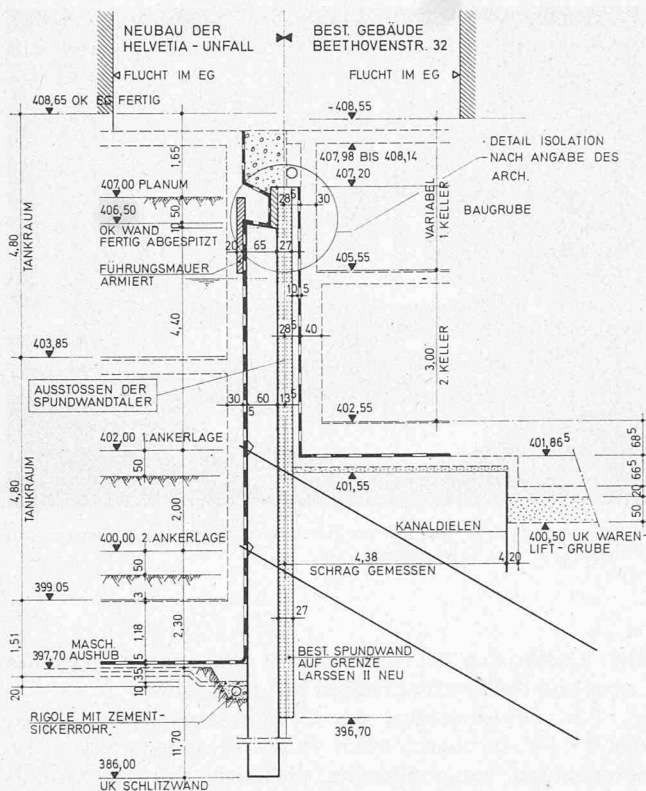
oder Einvibrieren der Spundbohlen war aus Gründen des Lärms und der Erschütterungen nicht möglich.

Für die Absenkung des Grundwasserspiegels sorgten total 15 Filterbrunnen, deren Pumpenleistungen wegen der inhomogenen Baugrundsichte variierten. Für die Grundwasserisolation wurden eine doppelte Wanne mit dreifacher verklebter Dachpappenlage angeordnet. Besondere Probleme stellte die Ausführung der Isolation an der Etappengrenze und beim bereits bestehenden Nachbarhaus an der Claridenstrasse.

Die Fundamentplatte ist 1,10 m bis 1,50 m stark und mit einer Dilatationsfuge versehen. Die Untergeschosse umfassen einerseits mit massiven Wänden und Decken versehene Archiv-, Lager- und Luftschutzräume, andererseits ausgedehnte Garageflächen mit grossen Spannweiten und Stützen von minimalen Abmessungen. Das Parking ist teilweise unter dem Hof angeordnet. Ein besonderes statisches Problem stellte deshalb die Überleitung des dort vorhande-



Eingangshalle, links und an der Decke Bronzeplastik von Erwin Rehmann



Schnitt durch Baugrubensicherung 1:150

nen Auftriebüberschusses in die mit Hochbauten versehenen Gebäudeflügel. Im Erdgeschoss und in den Obergeschossen herrscht ein Stützenraster von 7,20 m x 7,20 m vor. Für die tragenden Fassadenstützen wurden verstärkte Stahlprofile gewählt. Sie sind alle zwei Stockwerke gestossen. Die Innen-

stützen wurden in Beton ausgeführt. Die Flachdecken sind 28 cm stark, und die Fassadenbrüstungen aus Sichtbeton hat man tragend ausgebildet.

Gesamtvolumen: 87 200 m³ SIA

Charakteristische Zahlen:

Beton	16 660 m ³
Schalung	50 400 m ²
Schlitzwand betoniert	5 020 m ²
Armierungsstahl	1 770 t
Stahlstützen und Abfangträger	234 t

Bauzeit Rohbau:

1. Etappe	14 Monate
2. Etappe	18 Monate

Das bemerkenswerte Geschäftshaus konnte ohne Zwischenfälle oder besondere Schwierigkeiten erbaut werden. Es lässt auch nach seiner Fertigstellung das gewählte Trag-system erkennen und zeichnet sich durch einfache und saubere, aber doch grosszügige ingenieurmässige Gestaltung und Durchbildung aus.

Die Beteiligten

Bauherrschaft	Helvetia-Unfall, Schweiz. Versicherungs-Gesellschaft, Zürich
Architekten	von Tobel, Gürkan, Kehr, Zürich
Bauingenieur	Ingenieurbüro H. R. Fietz AG, Zürich
Elektro-, Klima- und Sanitärprojekt	Elektrowatt AG, Zürich, Mepag, Schwerzenbach
Bronzeplastiken im Erdgeschoss	Erwin Rehmann, Bildhauer, Laufenburg
Aufnahmen	Photo Wetter, Zürich, F. Engesser, Zürich

61. Generalversammlung der GEP in Genf

23. bis 25. September 1976

DK 061.2

Genfs Sonnenuhren — wir haben sie in unserer Vor-schau auf die diesjährige Generalversammlung der GEP in ihrem oft malerischen, oft züchtig strengen Habitus gleichsam als vielschichtiges Zeichen für das wandelbare Antlitz der Rhonestadt mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht. Ihr bewegungsloses, immer der Sonne zugekehrtes Dasein ist Begegnungsort von Mathematik, Physik und Astronomie, ist Sinnbild für die ordnende Kraft exakten Denkens — es soll aber auch gedankliche Mitte sein, wo sich Ruhe und Besinnlichkeit, Heiterkeit und Optimismus treffen. So möchte man post festum die Sonnenuhr nochmals bemühen — nicht um sich über die Unveränderbarkeit der Zeitläufe in Tiefsinn zu ergehen, wohl aber um in einem absichtslosen Zurückblättern sich alles Heiteren zu entsinnen, das die Genfer Tage in Fülle bereithielten.

Angefangen beim Wetter: Es übte in wechselvollem Spiel von Himmelsbläue, Sonne und Gewölk milde Nachsicht und stellte die herrliche Seelandschaft als willkommenen Beitrag den Gastgebern vorwiegend in herblich bunter Pracht zur Verfügung. Offenbar vermochte aber weder diese erfreuliche Zutat noch das breite Spektrum des glänzend vorbereiteten Programms genügend Anziehungskraft auszuüben, um auch dieser Biennale das zahlenmässig stattliche Ambiente vergangener Veranstaltungen zu sichern. So traf sich am Donnerstagnachmittag im neuerstellten Gebäude

der Uni II eine leider durchaus zählbare, aber doch im besten Sinne des Wortes unübersehbare Schar von Gästen zur Eröffnungsfeier in der Salle Piaget. Nach einer musikalischen Introduktion mit Werken von Hasse, Brahms und Schubert, die von der Psallete de Genève und den Solisten Janine Lany, Sylviane Beux und Emile Delrieux dargeboten wurde, richtete der Präsident der Ortsgruppe Genf der A³E²PL, L. Gay, Willkommgrüsse an die Teilnehmer und gab anschliessend das Wort den Präsidenten, Ing. R. Steiger, GEP, und Dr. E. Choisy, A³E²PL, welche an dieser ersten Zusammenkunft den Bogen aufrichteten, der dann mit ihrer Schlussadresse am Samstagmorgen sich über das Genfer Geschehen spannen sollte. Mit einem Chorwerk des Genfer Komponisten Jean Binet und drei Liedern von Claude Debussy schloss sich der Rahmen des nachmittäglichen Festaktes. Ihm folgte in der Aula der Empfang durch die Behörden von Stadt und Kanton Genf.

Für den Freitag waren im Programm nicht weniger als sieben Exkursionen vorgesehen, deren Themata von der genüsslichen, mit etlichem historischem Beiwerk angereicherten Seerundfahrt über «Architektur», «Genf 1900» — wie dürfte es fehlen, dieses Sichumsehen in der Technik der Jahrhundertwende; bei so viel (noch nicht) vergangener Pumpenherlichkeit lässt sich selbst das nüchternste Herz für Augenblicke von nostalgischem Gekräusel umspielen — über «In-